



Abend:

Zeitung.

230.

Montag, am 26. September 1842.

Dresden und Leipzig, in Kommission der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: K. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Lebens- und Characterbilder.

(Fortsetzung.)

Ottilie an Emanuel.

..... 24. August.

— — — — Vor einigen Wochen führten wir meine Schwester nach Liebenstein, allwo wir mehrere Tage verweilten. Mit ganzer Seele, mein Freund, sehnte ich mich nach Ihrer Nähe auf dieser kleinen Reise, so wie überhaupt in jedem Augenblick, wo ich besonders von irgend einer Naturschönheit oder einem hohen Gefühle ergriffen werde. In solchen Momenten dünkt es mich, sey das Herz für alle Eindrücke am empfänglichsten, und sind nicht die der Freundschaft die höchsten und reinsten, die es auf Erden geben kann? Auf's neue entzückte mich die schöne Gegend um Liebenstein; ihr eigener romantischer Styl, und das fast an jeden — auch den kleinsten — Punct magisch eingewebte Andenken des edeln Fürsten, der so zu sagen, die Anmuth und Schönheit des Ortes zuerst hervortreten ließ. Ich kann Ihnen nicht sagen, wie gerührt und ergriffen mein ganzes Gemüth war. Mit erhöhter Freude zeichnete ich mir so manches Plätzchen, und dachte dabei der freundlichen Hoffnung im künftigen Jahre den Freund hinzuführen. Ewig möchte ich wiederholen, daß es nichts süßeres, nichts zarteres giebt, als die vielen und mancherlei Fäden, aus welchen das herrliche Gewebe der Freundschaft besteht. Am Ende ist Liebe und Freundschaft wohl Eins und die Eine kann ohne die Andere nicht bestehen, nur scheint mir die

letztere, die eigentlichere Himmelstochter. Ruhe, Festigkeit und Vertrauen sind ihre Besten, dahingegen die Liebe zuerst mehr vom äußeren Eindruck abhängt, und auch ängstlicher — bei der tiefsten Empfindung — nicht immer unbedingt vertrauend ist etc.

In diesem Augenblick erhalte ich Ihren Brief vom 21. — —

— — — — Von unserer Caroline habe ich eine himmlische Antwort auf meinen Brief gehabt. Die Gute versteht nicht, warum Sie ihr meine Briefe nicht lesen lassen. Ich ehre Ihre Gründe überall, aber gäbe es nicht Ausnahmen? —

So hoch ich mich erfreue, Ihnen über Dinge meine Meinung sagen zu dürfen, die ich nur Ihnen und Niemanden vertraue, so gewiß ist es aber auch, daß Caroline so zart zwischen uns steht, daß sie mir wie ein um Sie und mich gewundenes Band erscheint. Die Anhänglichkeit, welche die Freundin für uns Beide hat, schließt uns noch fester aneinander und so gegenseitig. Uebrigens wissen Sie, daß ich mit Offenheit Ihren Willen ehre. —

Daß ich gleich im Anfange unserer persönlichen Bekanntschaft, ein Gespräch über das Heiligste im Menschen anknüpfte, kann Sie nicht mehr wundern, wenn Sie bedenken, daß mir Ihr besseres Seyn längst bekannt war, und daß es nur des körperlichen Anschauens bedurfte, nur eines Blickes in das reine seelenvolle Auge des Freundes, um wie mit einem alten Vertrauten meiner Empfindungen, sogleich über Gegenstände zu sprechen, die mir nahe lagen. Und dann der

Zweck meiner Reise, mein Verhältniß zu Richter's, — in beiden lag der Stoff zu einer Unterhaltung, die nicht in die Classe der gewöhnlichen gehören konnte.

In diesem Briefe begegneten sich unsere Begriffe über Liebe und Freundschaft schon; ich setze jetzt noch hinzu, daß man aber doch geliebt haben muß und so wie Sie die Liebe schildern, um hernach den Werth der ruhigen Freundschaft besser zu erkennen. Wenn gleich ein wenig einseitig, aber die isolirte Liebe ist auch etwas Göttliches. Ihr Uebergang hernach, in das Gebiet der Freundschaft, welche mannigfaltige herrliche Genüsse bietet dieser. Das nur allein-leben, allein-bestehen, in dem Gefühl für den Einzigen Gegenstand, — o es hat einen Zauber, der sich mit nichts vergleichen läßt. Dem Jugendalter des Menschen gehören diese Empfindungen mehr als dem reifern; aber mich dünkt, es muß so seyn. Ich erinnere mich sehr genau der Periode meines Lebens, wo ich nur liebte, bloß die Freundschaft ahnete, ich war unruhig, ängstlich, nur unsicher nicht, weil in meinem Gemüthe sich früh ein fester Wille offenbarte. Ich war in dieser Zeit sehr selig, weil die Liebe ein Motiv zu meiner Veredlung war. Jeder Mensch mag wohl eine solche Periode haben, jetzt schwebt diese wie ein schöner Traum vor meiner Seele! — 2c. —

Emanuel an Ottilie.

... 9. October.

— — — — Wir könnten uns gegenseitig viel über Freundschaft und Liebe und über die Verschiedenheit dieser, aber ich glaube nicht viel Neues sagen, denn ich traue Ihnen richtige Kenntniß dieser beiden Gotteskinder zu, und Sie mir auch.

Wo Eigennuß und Ichheit herrschen, da giebt es weder Liebe noch Freundschaft, und wer von sich viel und von andern wenig verlangt, der weiß zu lieben und zu freunden und verdient geliebt und gefreundet zu werden 2c.

— — Um frei und ehrlich und so zu schreiben, wie ich denke, muß' ich das Verschweigungsgesetz geben und es selbst auf unsere Caroline — die schon wieder einige Tage mit mir unzufrieden war — ausdehnen; noch habe ich keinen Grund dieß Gesetz zu vernichten 2c.

— — Der Gute hat Kraft, denn Güte ist seine Macht; der Böse hat Gewalt und straft sich nur zu bald, mit dem, was er durch sie zu erreichen, zu erobern meinte. —

Ottilie an Emanuel.

... 18. November.

— — — — — Julie sagt Ihnen selbst einige Worte, sie ist sehr wohl und beinahe unkenntlich stark geworden. Mit ihrer geistigen Lebensweise bin ich, seit wir von Ihnen gegangen, nicht ganz zufrieden. Sie isolirt sich zu viel, und überhaupt die Art, wie sie sich den Wissenschaften ergiebt, ist nicht so, wie ich es meinem Geschlechte für zuträglich halte. Sie studirt den Sonderling, und dadurch, da sie ohne hin einen Hang zu paradoxen Meinungen hat, wird sie wirklich bei ihrer schönen Jugend auf eine besondere Weise alt. Ich liebe nichts mehr, als einen fröhlichen weiblichen Sinn, dieser sollte ausschließlich Julien gehören, bei ihrem reinen Gemüth und zarten Gefühl; aber eben weil sie ihre Empfindungen zu leicht zur Exaltation übergehen läßt, wird sie schnell abgestumpft.

Denken Sie sich, lieber Freund, daß wir einander beinahe gar nicht sehen. In der langen Woche hat Julie nur an einem Nachmittage und dann nur ein paar Stunden Zeit für mich. Es that mir anfänglich sehr weh, weil ich sie liebe und hochachte, jetzt habe ich mich darein ergeben, wie sich denn das Herz Ihrer Freundin in gar Manches schon hat ergeben müssen. Im Ganzen liebe ich gewiß mehr, als ich geliebt werde!

So lange als Julie nicht auf Renata so einwirkt, daß diese an meinen Lebensgrundsätzen irre wird, lasse ich die Schwester ganz gehen. In dieser unbeschränkten Freiheit fühlt sie sich glücklich, und dieß ist mir angenehm; so wie aber Renata durch Julien's Veranlassung schwankend wird, oder sich Tiraden und Wortgepränge angewöhnt, dann werde ich ernst und streng, denn hier gebietet die erste und heiligste Pflicht. Renata bildet sich kräftig aus, aber nicht immer zart und weiblich sind ihre Empfindungen; deswegen soll sie doch nicht leere und nichtempfundene Worte sagen. —

Minna grüßt Sie mit ihrem ganzen liebenden Gemüthe. Das geliebte Kind lohnt mir recht die geringe Mühe, die ich mir jetzt mehr mit Entwicklung ihrer Anlagen gebe. Vor Gott kann ich sagen, daß in Wilhelminen die Liebe, so wie ihr ganzes Wesen, so auch jeden ihrer Begriffe motivirt. Ob dieser Ton in der Harmonie ihres innern Lebens, ihrer Zukunft Glück bringen wird, wage ich nicht zu bestimmen, doch möchte ich um keinen Preis das Vorherrschende bei ihr unterdrücken. Sie so natürlich, und dabei kindlich zu erhalten, ist mein Bestreben 2c. —

Emanuel an Ottilie.

. . . 12. Januar.

Beste Ottilie! Gerade war gestern meine Nachbarin, die S. bei mir, als mir Professor Kanne Ihr Blatt schickte. Eine stärkere Execution giebt's für mich nicht, wenn ich Jemandem eine Antwort schulde, als ein schriftliches Nachwort. Es gab bei mir seit einiger Zeit eine größere Lese- als Schreibeluft, und dadurch häuften sich meine Schulden etwas an; aber ich will mein Vermögen verbessern und muß also anfangen Schulden abzutragen.

— — — In diesem Jahre verlor ich viel, — meine älteste Freundin, meine Mutter nahm Gott sich näher. Doch glücklich ist sie, und ruhiger noch, als sie's hier nie war, nie hätte werden können, und daher erwarte ich auch ruhig den Tag, an dem sie mich und ich sie wieder sehen werde, und diese Hoffnung — wäre sie auch vergebens — ist mein Trost hienieden &c.

— — — Werden Sie weniger geliebt, oder besser, glauben Sie weniger geliebt zu werden, als Sie glauben zu lieben: so trösten Sie sich damit, daß das eben der rechte Glaube einer liebenden Seele ist. Was haben Sie nach Anderer Liebe zu fragen, wenn Sie nur recht und ächt lieben?

Gott ist die Liebe selbst und wird von keinem Gott, sondern bloß von uns armen Menschen geliebt, und wie weit bringen wir's — wenn wir's auch bringen — in der Liebe zu ihm?

Zwar werde ich — ich allein von Vielen geliebt, und das ist schon ein großer Vortheil dem Liebenden; aber ich könnte den Gedanken nicht ertragen, von irgend einem sterblichen Wesen rein mich mehr geliebt zu wissen, als rein dasselbe zu lieben.

„Kein Sterblicher schuldet Liebe mir, — allen schulde Liebe ich“ heißt das Gesetz der Liebe, das sich — wie Gott — selbst gegeben in uns. Aber nicht in Worten, auch nicht in Thaten, sondern in sich selbst erfüllt sich diese Liebe &c.

— — — Auch ich glaube es immer mehr, daß meine Stellung unter den Menschen, für mich von der Vorsehung am gerechtesten und am besten ausersehen ist. Erde heißt mein eigener Herd und Menschen heißen meine Familie.

Derselbe an Julie.

. . . 14. Januar.

Schönen Dank, gute Julie, für Ihre lieben Worte, recht schönen Dank für diese nicht erwartete Freude!

Wer es weiß, wie ich, wie fleißig Sie sind, und wie häuslich Sie mit Ihrer Zeit umgehen, und wie nützlich Sie diese anzuwenden und Ewigkeit aus ihr zu machen wissen, der schätzt sich noch mehr glücklich, Beweise Ihres Andenkens zu empfangen. Auch ich bin seit einiger Zeit fleißiger, als ich es lange nicht war: ich lese jetzt viel und bin also viel zu Hause.

Unsere Richter's wohnen mir sehr nahe, nur einige Häuser von mir; aber wir sehen uns doch viel weniger, als wir uns sonst gesehen haben. Aber wir lieben uns wenigstens noch so heiß wie sonst und bei diesem Bewußtseyn bedarf's nicht des öften Sehens.

Ich glaube mit Furcht, Sie, gute Julie, nehmen mich für viel besser, als ich bin, weil ich nicht annehmen kann, es nicht darf, daß Sie mir etwas sagen wollen, das Ihre Seele nicht ausspricht. Kein Mensch füllet besser seinen Platz unter den Unvollkommenen aus, als ich. Edle Menschen, große kann ich mit Stolz sagen, finden bisweilen und haben gefunden manches Gute in meinem Herzen — Sie sehen, daß ich nicht sehr wider mich eingenommen bin — und zogen dieß Gute mit Innigkeit an sich; allein dieß reicht weit nicht zu, daß, (wie Sie sagen) meine beständige, oder auch nur öftere Erscheinung bei Richter's, aus der Erde einen Himmel machen konnte, diesen Edlen. Wohl bedarf ich Richter's, aber diese nicht meiner. Die Kinder — das ist ein großer Vortheil für mich — können ohne Geleit zu mir herüber laufen, und diese machen mich oft selbst zu einem, nur zu keinem Richter'schen, denn sie werden täglich besser, und man weiß wirklich nicht, welches man vorziehen soll &c.

(Fortsetzung folgt.)

Der Besen.

(Nach dem Russischen des Krilow.)

Ein schmutz'ger Besen kam zu großen Ehren;
Er sollte nicht der Küche Boden kehren,
Der Herrschaft Kleider werden ihm vertraut,
Denn 's hat die Dienerschaft zu tief in's Glas geschaut.
Ei, seht, wie fängt der Besen an zu toben!
Er legt die Kleider aus, von unten bis nach oben.
Wie, wenn der Flegel drischt, stellt er sich an;
Ja, wäre er nur selbst hübsch reinlich angethan!
Setzt nützt sein Streben nichts; je mehr er pugt,
Um desto mehr wird jedes Kleid beschmutzt!

Dem Ignoranten es nicht besser geht,
Wenn er verbessert, was er nicht versteht.

* r.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Wien.

(Fortsetzung.)

Hermann Rollet besitzt poetische Befähigung, ob es aber mit einer Gedichtsammlung jetzt schon an der Zeit gewesen, ist, trotz der nicht hoffnungslosen Antrittsrolle, die Frage. Uebrigens erinnert der Name des jungen Dichters an einen edlen Todten, den im Laufe des heurigen Jahres in Baden bei Wien verstorbenen Brunnenarzt, A. Rollet, Vater des Poeten. Nicht nur daß der Verstorbene das Andenken eines Biedermannes, Humanisten und wackeren practischen Arztes hinterlassen, so war er auch Gründer und Besizer eines der ausgezeichnetsten, alle Zweige der Naturwissenschaft umfassenden Privatmuseen, einer wohlgeordneten Münzen- und Medaillensammlung, eines technologischen Cabinets, vom Rohstoffe an bis zu den daraus in den mannigfachsten Graden und Nuancen erzeugten Fabricaten, endlich auch einer gewählten Sammlung von weiblichen Handarbeiten und einer Bibliothek von 4000 Bänden aus allen Wissenschaften. In seinem Herbarium kommen 12000 Pflanzensorten vor, darunter eine vollständige Flora von Baden, dann eine reiche Holz- und Saamensammlung von Forst-, öconomischen- und Gartenpflanzen. Auch als medicinischer Schriftsteller war Rollet thätig und was seine gelehrte und medicinisch-chirurgische Vorbildung betrifft, so ist es bemerkenswerth, daß er ein Schüler Jaquins (des Vaters) und des großen Peter Frank gewesen. Noch merkwürdiger aber, daß sich dieser interessante Mann aus ärmlichen und kümmerlichen Verhältnissen durch Fleiß, Geduld und Anstrengung zur geistigen und materiellen Lichthöhe des Daseyns emporgearbeitet und daß seine in ihrer Art einzigen Sammlungen die Frucht seiner Mußestunden und kleinen Ersparnisse gewesen. Kein Wunder, wenn man Rollet den Franklin Baden's nannte. Sollte einst seinem poetischen Sohne auf dem Musengebiete ein eben so hoher Wurf gelingen, wie ihm, dem Vater, in den oben ange-deuteten wissenschaftlichen und practischen Fächern: dann dürfte er stolz ausruhen auf den errungenen Lorbeern. — Carl opago hat nun das 5. und letzte Heft vom ersten Bande des „österreichischen Odeons“ ausgegeben; wir gratuliren ihm dazu, noch mehr aber zur glücklichen Fortsetzung. In einer Zeit wie die gegenwärtige Berscheue, in einem Lande wie Oesterreich, unter Modalitäten, wie jene der Existenz des Odeons zu Grunde liegenden, ist es immer ein kritisches Unternehmen, eine Dichterversammlung, besonders eine des poetischen Nachwuchses, auszuschreiben. Nichtsdestoweniger hat sich die Entreprise bis jetzt behauptet, ja es ist dem Odeon sogar die besondere Ehre wiederfahren, mit seinen Schätzen der traurigen Armuth gewisser deutschen fahrenden oder vielleicht nicht fahrenden, d. h. durch Staub und Schmutz im Dunkeln dahinschleichenden Poeten auszuhelfen zu müssen. Die Sache verhält sich einfach so: Der „Salon“, Beiblatt zur „Eilpost für Mozden“, bringt unter seinen Miscellen Nr. 9 1842 ein dem Beiblatt des „Planeten“ entlehntes, angeblich von Barthold Senff verfaßtes launiges Gedicht, unter dem Titel: „Das Concert;“ zufälliger- oder vielmehr ganz natürlicherweise befindet sich nun dasselbe Gedicht buchstäblich im 2. Hefte des österreichischen Odeons und hat erwiesenermaßen den Freiherrn Jos. Philibert v. Lazarini zum Verfasser; sollten ein Lazarini und Senff iden-

tische Personen seyn? Man kann mit Bestimmtheit „Nein!“ antworten, aber die Lust, sich mit dem geistigen Eigenthume eines Anderen zu identificiren, ist in dem vorliegenden Falle so eclatant, daß man über Natur und Motive dieses Quiproquo keinen Augenblick zweifelhaft seyn kann. „Es ist nichts so fein gesponnen, einmal kommt's doch an die Sonnen.“ — Freiherr v. Feuchtersleben, unser eben so tief wissenschaftlich gebildeter als schöngestiger Dichter und Schriftsteller hat den literarischen Nachlaß E. Meyers, Verfassers von Dyna-Na-Sore, mit Vorrede und Biographie herausgegeben. Zwar sind es nur kleine, unter einander nicht organisch zusammenhängende Aufsätze, Briefe, Betrachtungen und dergleichen, was wir in dem vorliegenden einen Bande finden, aber es sind kostbare Denkmale eines reifen und tiefen Geistes, wofür dem Herausgeber Dank zu wissen. Die Buchhandlung J. Klang besorgte die Edition. — August Schilling, beliebt als humoristischer Local-schriftsteller und Journalmitarbeiter, hat schnell nach einander zwei Bändchen seiner zerstreuten kleinern Schriften veröffentlicht: „Dramatische Umriss“ und „Spaziergänge eines Wiener Humoristen.“ Erstere sind dramatische Kleinigkeiten, letztere eine Sammlung von Bildern, Skizzen, Anekdoten und dergleichen, Manches darunter amüsan. Einem guten Beobachter bringen sich ja in Wien, so zu sagen Stoffe zu Humor und Satyre auf. Einmal von Localliteratur redend, sollte ich auch Mosser's, des bekannten Haupt-Repräsentanten der Wiener Komik und Wankelsängerei, „Volksleben“ in Erwähnung bringen, allein ich fürchte, man könnte mich mit solch feiler Schmugglerwaare aus dem Tempel oder vielmehr vom literarischen Markte vertreiben. Lassen sich auch komische Artikel dieser niederen Sorte, begleitet von Musik und drastischer Mimik, zuweilen bei vollem Krug in einem der hiesigen renommirten Gasthausgärten nicht übel anhören und sehen, so nehmen sie sich doch Schwarz auf Weiß ganz absonderlich aus und sind in der That wenig verdauliche Lectüre. Restauriren wir darum den Geschmack an etwas Aesthetischerem oder durch und durch Aesthetischem. Ich meine Dr. Hebenstreit's ästhetisches Verikon, dessen neueste Lieferung nunmehr bis zum Buchstaben S gediehen. Bald dürfte demnach dieses wichtige und interessante Werk vollendet in den Händen der gebildeten Welt seyn, wollen wir wünschen, daß sich auch die minder gebildete darum bekümmere, um sich doch auch in der ästhetischen terra incognita einigermaßen orientiren zu lernen. Wien darf sich jedenfalls Etwas darauf zu Gute halten, der Ausgangspunct einer so bemerkenswerthen Erscheinung zu seyn.

Andreas Schumacher beabsichtigt vom kommenden neuen Jahre an die Herausgabe eines neuen „Novellen-Almanachs.“ Daß er der rechte Mann zu solchem Unternehmen sey, unterliegt keinem Zweifel; wird er aber auch nach Wunsch und Bedürfnis unterstützt werden? das ist die Frage; eine zweite: wird sein und seiner Freunde guter Wille gerechte Würdigung und genügende Sympathie finden? Das Schicksal ähnlicher früherer Unternehmungen und der neueren Musenalmanachliteratur überhaupt, ist nicht am ermunterndsten. Dies zum Besten der abgebrannten Steyrer unter dem Titel: „Lebensbilder aus Oesterreich,“ von Schumacher redigirte Album soll des Guten und Schönen viel enthalten und macht auf sein Erscheinen begierig.

(Fortsetzung folgt.)